



Kunstgeschichte

Vom St.Galler Kantischüler zum aufmüpfigen Berliner Museumsdirektor: Was Hugo von Tschudi mit dem Erweiterungsbau des Kunsthauses Zürich zu tun hat

Vor 100 Jahren war Hugo von Tschudi ein Museumsdirektor der ersten Stunde und eine bedeutende Figur der internationalen Kunstwelt. Er kaufte Monet, Manet und Cézanne an und prägte damit den Kunstgeschmack von Schweizer Sammlern wie Oskar Reinhart und Emil Bührle. Zur Schule ging von Tschudi in St.Gallen.

09.10.2021, Christina Genova

Es war bei einem Besuch in der Neuen Pinakothek in München, als Christoph Steiner ein Schild neben einem Gemälde auffiel. «Tschudi-Spende» stand darauf, das machte Steiner, Geschäftsführer des Kulturzentrums Alte Fabrik in Rapperswil-Jona, neugierig. Tschudi ist ein Glarner Geschlecht und Christoph Steiner ist selbst gebürtiger Glarner. Er recherchierte in Glarus zum Spender, doch vergeblich: «Niemand wusste über diesen Tschudi Bescheid.»

Erst als vor einem Jahr der Roman «Tschudi» der Berliner Autorin Mariam Kühsel-Hussaini erschien, kam Bewegung in Steiners Recherchen. Kühsel-Hussaini verarbeitet in ihrem Buch sehr detailliert die Biografie Hugo von Tschudis, der Direktor der Nationalgalerie in Berlin war und später den Bayerischen Staatsgemäldegalerien in München vorstand – zwei führenden Kunsthäusern der damaligen Zeit.

Von Tschudis Einfluss reicht bis in die Gegenwart, etwa zum Erweiterungsbau des Kunsthauses Zürich, der am Samstag, 9. Oktober, eröffnet wird. Die umstrittene Sammlung des Waffenfabrikanten Emil Bührle, die dort gezeigt wird, ist inspiriert von den Ankäufen, die von Tschudi für die Nationalgalerie Berlin tätigte.

In einem Vortrag, den Bührle 1954 an der Universität Zürich hielt, bezeichnete er von Tschudi als «genial». Bührle besuchte im Herbst 1913 die Sammlung der Nationalgalerie in Berlin und sah dort die von Hugo von Tschudi gesammelten französischen Werke. Dies sei der «Initialkick» für dessen Sammlungstätigkeit gewesen, sagt Christoph Steiner. Auch der Sammler Oskar Reinhart in Winterthur sei stark von Hugo von Tschudi beeinflusst gewesen.

Prägende Jahre beim Onkel in St.Gallen

Bezüge von Hugo von Tschudi gibt es aber auch in die Ostschweiz. Denn der spätere Museumsdirektor, der 1851 in der Nähe von Wien geboren wurde, verbrachte prägende Jahre in St.Gallen. Er lebte in der Obhut seines Onkels Friedrich im Gutsbetrieb Melonenhof an der Oberstrasse. Friedrich war Privatgelehrter und stieg später in die Politik ein: Er wurde Erziehungsdirektor und Ständerat des Kantons St.Gallen.

Um 1860 kam Hugo von Tschudi nach St.Gallen, wo er die Kantonsschule besuchte. Etwa 1870 verliess er die Stadt, um in Wien Rechtswissenschaften zu studieren. Später, erzählt Christoph Steiner, habe sich von Tschudi bei seinem Onkel bedankt «für die ausgezeichnete Anleitung zum exakten Erfassen des Gegenständlichen und zur Naturbeobachtung überhaupt». Auch Herr Völker, sein Zeichnungslehrer an der Kanti, habe den Kunstsinn des Heranwachsenden geschult.

Doch Steiner ist überzeugt, dass schon in Wien das Interesse von Tschudis für Kunst geweckt wurde. Seine Mutter entstammte der bedeutenden Künstlerfamilie Schnorr von Carolsfeld: «Kunst war in seinem Elternhaus allgegenwärtig», sagt Steiner. Nach seinem Studium ging von Tschudi auf Reisen, wie es damals üblich war für einen jungen Mann aus gutem Hause. In Rom lernte er nicht nur viele Künstler wie Arnold Böcklin und Hans von Marées kennen, sondern auch den Kunsthistoriker Wilhelm Bode, der ihn als seinen Assistenten nach Berlin holte.

Ein Museumsdirektor der ersten Stunde



1896 wurde von Tschudi Direktor der Nationalgalerie. Er ging mit seinem Freund, dem Künstler Max Liebermann, auf Einkaufstour nach Frankreich und brachte fünf Gemälde von Impressionisten mit – damals noch umstrittene, zeitgenössische Kunst. Darunter war auch Édouard Manets «Im Wintergarten», das erste Werk des Künstlers, das von einem Museum angekauft wurde. Steiner sagt:

«Dass ein Schweizer ausgerechnet Kunst des Kriegsgegners Frankreich in dem «der deutschen Kunst 1871» gewidmeten Museumstempel zeigte, enthielt reichlich Konfliktpotenzial und sorgte für grosses Aufsehen.»

Von Tschudis erste Ausstellung mit den Neuerwerbungen im Dezember 1896 sei eine absolute Sensation gewesen: «Statt altbackener preussischer Helgen zeigte er zeitgenössische Kunst.» Sehr zum Missfallen Kaiser Wilhelms II., der seinen aufmüpfigen Museumsdirektor auszubremsen versuchte. Doch von Tschudi bot ihm die Stirn: «Er war kein Duckmäuser und passt sich nicht an.»

1909 wechselte von Tschudi schliesslich zur Konkurrenz und wurde Direktor der Bayerischen Staatsgemäldegalerien in München. Nach seinem Tod 1911 kamen viele der für Berlin und München erworbenen Gemälde als «Tschudi-Spende» in die Neue Pinakothek. Für Christoph Steiner war von Tschudi ein Museumsdirektor der ersten Stunde, der bis heute das Jobprofil prägt: «Von Tschudi war überzeugt, dass ein Museum zeitgenössische Kunst sammeln und die historischen Bestände danach bewerten und ins Gespräch bringen muss. Das ist heute der Standard.»

Am Dienstag, 26. Oktober, spricht Christoph Steiner um 19.30 Uhr mit dem Kunsthistoriker Rudolf Koella über Hugo von Tschudi. Reservation: office@alte-fabrik.ch / 055 225 74 74.



Hugo von Tschudi (1851–1911) war um 1900 eine der bedeutendsten Figuren der internationalen Kunstwelt.

Bild: PD

Bild: PD



Web Ansicht

Auftrag: 1068850
Themen-Nr.: 800.005

Referenz: 82089427
Ausschnitt Seite: 3/4



Christoph Steiner, Geschäftsführer Alte Fabrik, Rapperswil-Jona. Bild: PD
Bild: PD



Bühle-Saal im Erweiterungsbau des Kunsthhaus Zürich, geplant von David Chipperfield. Bild: Franca Candrian



Web Ansicht

Auftrag: 1068850
Themen-Nr.: 800.005

Referenz: 82089427
Ausschnitt Seite: 4/4

Bild: Franca Candrian



Édouard Manets «Im Wintergarten» wurde von Hugo von Tschudi für die Berliner Nationalgalerie angekauft. Bild:
PD
Bild: PD